Stadtverordnetenversammlung
Marburg
30.01.2026

Dorothea-Wiegand-Eiche – Abschiedsrede – Mariele Diehl

"Liebe Gäste, liebe Stadtverordnete, liebe Stadtverordnetenvorsteherin
und Mitglieder des Magistrats,

ich möchte zunächst jedem die Möglichkeit geben, diesen Saal zu verlassen, denn ich werde diese Rede mit einer expliziten Schilderung des Femizides an Dorothea Wiegand beginnen. Denn bevor wir über die politische Bedeutung von Ortsnamen, Gedenkstätten und Femiziden reden, müssen wir erst einmal beim Namen nennen, was 1861 in unserer Stadt geschehen ist!

Denn dies ist kein Märchen der Brüder Grimm. Kein Kriminalroman. Kein Mythos oder Legende. Dies ist ein grausamer Akt der Gewalt gewesen!

Ich zitiere aus den Schwurgerichtlichen Verhandlungen von 1864:

> *„Am 12. September machte der Forstläufer Meinhard die Anzeige, am Dammelsberg eine weibliche Leiche gefunden zu haben. Die Leiche lag der Länge des Weges ausgestreckt, der Oberkörper auf der linken Seite, der untere Teil fast aus dem Leibe, das Gesicht war unkenntlich von Blut und Maden überdeckt. Auf der Vorderseite des Halses, dicht unter dem Unterkiefer, befand sich eine 5 Zoll lange tiefe scharfrandige Wunde, und weiter unterhalb am Hals noch drei unbedeutende Schnittwunden. Auch an beiden Händen waren Verletzungen zu sehen; am rechten Oberschenkel nach Außen etwa 20 Quetschungen und Eindrücke, wie von Fingernägeln. Die Leiche trug eine 16–20 Wochen alte regelmäßig gebildete Frucht. In der Blutlache neben dem Körper lag ein Tischmesser mit Holzstiel und abgerundeter Klinge.“*

„Mama, bitte bitte können wir zur Mordeiche gehen? Der Felix hat erzählt da wurde wirklich jemand ermordet, das ist so spannend!“

Sie merken, wie falsch dieser letzte Satz klingt - und doch haben ihn wohl schon viele Eltern hören müssen. Ein Mord von irgendwem, irgendwann lässt sich nicht greifen. Wird zur spannenden Geschichte. Vor allem, wenn es Denkmäler für den Täter, Ludwig Hilberg, gibt. Wenn sein Name bekannt ist, da er der letzte Mensch in Hessen war, der öffentlich mit dem Schwert hingerichtet wurde. Wer das Opfer war, verblasst. Ihr Name steht auf keinem Gedenkstein, an keiner Ruhestätte. Nur, dass sie wohl „das Hinkel“ genannt wurde, arm und hässlich gewesen sei und dumm, sich auf eine Affäre mit einem verlobten Mann einzulassen, erzählt man sich.

„Ich schneid ihr einfach den Hals auf“, erzählte Hilberg lachend einem Freund, machte eine Geste, als würde er jemandem den Kopf abschneiden. Dorothea Wiegands Schwangerschaft stand ihm im Weg, ein schönes, wohlhabendes Mädchen aus der Stadt zu heiraten. Sie musste weg. Und sie war ja bloß eine arme Tagelöhnerin ohne Familie und noch dazu gehbehindert. Ihren Tod muss man sich nicht bemühen zu verstecken, kann man rumposaunen, stolz über die eigene Tat.

Ich möchte nicht in einer Stadt leben, wo man einen Femizid romantisiert. Wo das einzige Vermächtnis einer brutal ermordeten Frau ein Kriminalroman namens *„Hinkels Mord“* und eine Eiche mit dem Schild *„Mordeiche“* ist. Denn unser Blick auf die Vergangenheit prägt die Gegenwart und schreibt die

Zukunft. Und Dorothea Wiegands war kein Einzelfall. Sie war keine Ausnahme, keine Frau, die einfach an den Falschen geraten ist.
Und das ist sie bis heute nicht: 83 000 Frauen und Mädchen wurden offiziell 2024 getötet, aus dem schlichten und einfachen Grund, dass sie Frauen waren.
Die Kerzen und Portraits vor der Tür zeigen auch mir noch einmal eindrücklich, wie viele Menschen und gerade Frauen im Iran und im Rest der Welt ermordet werden, nur weil sie ihren Mund geöffnet haben. Ich könnte weinen, ich könnte schreien, bei jedem einzelnen dieser Bilder!
Und wer sagt: *„Das ist doch nicht hier, das ist weit weg, was geht uns das an?“*: Erst letztes Jahr wurde eine 17-Jährige in Wetzlar erschossen, von ihrem Partner, einem Neonazi.
Und die Fälle häuslicher Gewalt in Marburg steigen seit der Pandemie wieder.

Ja, die Zeiten haben sich verändert. Wir haben Schutzgesetze und Frauenhausplätze und doch haben wir genau von jenen zu wenig! Weniger als in der Istanbul Konvention vorgesehen sind.
Der Bund, das Land sparen, und zuerst hier. Das Gewalthilfegesetz ab 2027, das hier Abhilfe schaffen soll, ist noch umstritten. Es gibt ja „wichtigere Themen“, „wichtigere Dinge“, in die investiert werden muss.

Ich muss zugeben: Ich habe Angst. Auch ich bin eine behinderte, junge Frau. Ich habe mich an dieses Rednerpult getraut, um für andere wie mich einzustehen. Und ich zahle dafür den Preis. 2023 erhielt ich mehrere Stalker-Briefe von jemandem, der mich in der Zeitung fand, mein Gesicht ausschnitt und von meinem Körper abschnitt und aufklebte, mir böse Fratzen aufmalte, wirre Sätze aus Zeitungsschnipseln zusammenklebte. Ich kriege bis heute immer wieder dubiose Emails von Männern, die glauben, mein Auftreten, meine politischen Ansichten kommentieren zu müssen.

Ich stehe trotzdem hier. Denn es muss ein Ende haben. Wir müssen endlich hinsehen! „Nein!“, sagen! „Nein!“ zu Gewalt an Frauen, „Nein!“ zu Verherrlichung und Romantisierung von Femizid, „Nein!“, wenn Frauenhäusern das Geld weggestrichen wird, „Nein!“ zu Tabus und zum Alleinelassen derer, die um Hilfe bitten. Denn Dorothea Wiegand bat vor ihrem Mord um Hilfe. Die Ermordete aus Wetzlar bat vor ihrem Tod bei den Behörden um Hilfe. Mit rund 90 Prozent aller Frauen, die durch einen Femizid starben, waren Polizei und Behörden bereits vorher in Kontakt, da ein Schutzantrag gestellt wurde, häusliche Gewalt gemeldet wurde, oder ärztliche Behandlung aufgesucht wurde.

Das ist Versagen! Versagen bei unserer Aufgabe als Politiker*innen für jene zu sorgen, die unsere Hilfe am meisten brauchen.

Sagen Sie deshalb: „Nein!“, mit uns (In Richtung CDU/BfM/FDP). „Nein!“ zur Mordeiche. „Nein!“ zur Romantisierung von Femizid, zur Verherrlichung von Gewalt, zum Wegsehen und Alleinelassen.

Wir sind Marburg! Lassen Sie uns mit gutem Gewissen sagen: „Wir vergessen nicht! Wir gedenken, wir respektieren Dorothea Wiegand. Und wir tun alles, was in unserer Macht steht, um Femizide wie ihren in Zukunft zu verhindern!“

Danke!

Nun ein paar letzte Worte zu meinem Abschied aus diesem Parlament:

Ich bin mit 20 Stadtverordnete geworden und konnte 5 prägende Lebensjahre mit Ihnen verbringen. Ich durfte lernen, was es bedeutet, nicht nur als Aktivistin gegen Dinge zu sein, sondern Verantwortung zu übernehmen und Maßnahmen umzusetzen.

Und dabei durfte ich lernen, von jedem einzelnen von Ihnen (außer Herr Pozzi), was ein demokratischer, fairer Diskurs bedeutet, wie viel Wert in Meinungsvielfalt liegt.

Nennen Sie mich, aufgrund meiner Jugend, naiv. Vielleicht bin ich das.
Weil ich mir wünsche, dass wir miteinander sprechen. Zusammenarbeiten. Dass persönliche Streitigkeiten nichts in der Politik zu suchen haben. Dass jene zusammenarbeiten, von denen die Bevölkerung will, dass sie koalieren, und die wirklich ähnliche Positionen haben!

Viel zu oft lassen wir Streitigkeiten aus der Vergangenheit die Politik von Morgen beeinflussen. Ich werde mit gutem Glück noch 2090 in dieser Stadt leben. Meine Kinder werden vielleicht in 100 Jahren hier stehen. Und glauben Sie mir: Wer was irgendwann mal gesagt hat, spielt dann keine Rolle mehr. Raufen Sie sich zusammen, stecken Sie ihren Stolz weiß ich nicht wohin. Und halten Sie sich vor Augen, für wen Sie Politik machen!

Vielen Dank!

Wissen Sie, worauf ich mich jetzt vor allem freue?

Dass ich mich erstmal nicht mehr im selben Raum wie Herr Pozzi und Konsorten aufhalten und mich dabei an die Redeordnung halten muss."